

Christus und Petrus (Matthäus 16, 13-20; Pfingstmontag I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹³Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß der Menschensohn sei? ¹⁴Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. ¹⁵Er fragte sie: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? ¹⁶Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! ¹⁷Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. ¹⁸Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. ¹⁹Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. ²⁰Da gebot er seinen Jüngern, niemandem zu sagen, daß er der Christus sei.

Einleitung

Zwei Männer reden in unserem Predigttext einander an: Petrus sagt: „Du bist Christus“, und Christus sagt: „Du bist Petrus.“ Es ist so, als hätten die beiden einander in die tiefsten Tiefen ihrer Persönlichkeit hineingeschaut und würden nun ihre gleichsam letztgültige Kenntnis der jeweils anderen Person aussprechen. Und in der Tat sind die Worte, die Jesus und Petrus miteinander gewechselt haben, von weittragender Bedeutung.

Jesus befand sich mit seinen Jüngern in der Gegend von Caesarea Philippi. Das ist nicht zu verwechseln mit Caesarea am Mittelmeer, sondern war eine Stadt im Gebiet der heutigen Golan-Höhen, also im Nordosten Palästinas. Der Ort besteht heute fast nur noch aus Ruinen. Es ist aus der kurzen Ortsangabe bei Matthäus nicht ersichtlich, welche Bedeutung der Ort für das Gespräch zwischen Jesus und Petrus hatte. Eins aber wird deutlich: Auch die Worte, die Jesus und Petrus miteinander gewechselt haben, hatten ihren Ort, ihren Platz in Raum und Zeit, und stellen keine Ansichten dar, die spätere Autoren geäußert und hinzugefügt haben.

Wer ist wer? Das ist die Frage, die uns heute bewegen soll. Da es nur um Jesus und Petrus geht, hat unsere heutige Predigt nur zwei Teile.

1. Wer ist Christus?

Jesus fragt seine Jünger: „Wer sagen die Leute, daß der Menschensohn sei?“ Wir mögen die Frage als eine solche verstehen, die zu der späteren Frage führt: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Doch zunächst berichten die Jünger, was sie von den Leuten gehört haben. „Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten.“ In der Tat waren solche Ansichten unter den Juden vorhanden. Matthäus berichtet an anderer Stelle, daß selbst der abergläubische und ehebrecherische König Herodes eine Meinung von Jesus hatte: „Zu der Zeit kam die Kunde von Jesus vor den Landesfürsten Herodes. Und er sprach zu seinen Leuten: Das ist Johannes der Täufer; er ist von den Toten auferstanden, darum tut er solche Taten“ (Mt 14, 1-2). Er hatte ja Johannes enthaupten lassen und fürchtete nun, er sei in der

Person Jesu wieder zurückgekehrt. Was immer er damit verband – zu einer wirklichen Umkehr fand er nicht.

Andere meinten, Jesus sei Elia. Elia war ja nicht gestorben, sondern in einem feurigen Wagen zum Himmel aufgefahren, wie uns das Alte Testament berichtet. Hinzu kam, daß Maleachi verheißen hatte: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des HERRN kommt“ (Mal 3, 23). Also gab es im Volk die Erwartung, Elia müsse noch vor dem großen Gericht Gottes kommen. Sollte also Jesus der Elia sein? Diesbezüglich fragten die Jünger ihren Meister. Wir lesen: „Warum sagen denn die Schriftgelehrten, zuerst müsse Elia kommen? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Elia soll freilich kommen und alles zurechtbringen. Doch ich sage euch: Elia ist schon gekommen, aber sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben mit ihm getan, was sie wollten. So wird auch der Menschensohn durch sie leiden müssen“ (Mt 17, 10-12). Das aber bedeutete: Johannes der Täufer hat die Rolle des Elia übernommen. Nicht zuletzt sagte Jesus an anderer Stelle: „Er ist Elia, der da kommen soll“ (Mt 11,14).

Auch mit Jeremia wurde Jesus identifiziert. Seine Gerichtsbotschaft und seine Klage über Jerusalem waren dem, was Jesus sagte und tat, ganz ähnlich. Wir sehen an diesen Antworten der Jünger und den Ansichten, die im jüdischen Volk über Jesus herrschten, einerseits Unsicherheit und Unkenntnis, andererseits aber auch die Erwartung, daß Gott doch nochmal einen Propheten gesandt haben könnte, der in der einen oder anderen Form Wichtiges zu sagen hätte. Als Jesus den Jüngling zu Nain auferweckt hatte, der gerade zu seiner Beerdigung getragen wurde, war die Reaktion der Menschen: „Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht“ (Lk 7, 16). Es konnte ja nicht verborgen bleiben, was Jesus sagte und tat, und die Menschen bildeten sich ihre Meinung über Jesus. Doch ihre Meinungsbildung waren menschliche Versuche, das Phänomen Jesus irgendwie einzuordnen.

Die Frage Jesu, was denn die Leute über ihn sagten, war nicht Meinungsforschung und geschah auch nicht in der Absicht, eine Imagekampagne zu lancieren. Sie führte vielmehr zu der Frage direkt an die Jünger: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Er gab damit seinen Jüngern die Gelegenheit, sich äußern, sich Klarheit zu verschaffen über das, was sie von Jesus dachten, und auch was sie bis dahin von Jesus erkannt hatten. Sie hatten ja wie sonst niemand alle die Reden Jesu gehört, seine Zeichen und Wunder gesehen und längere Zeit mit ihm gelebt. Schon bei einer früheren Gelegenheit, als viele sich von Jesus abwandten und er die Jünger fragte, ob sie auch weggehen wollten, war es Petrus, der mit den bekannten Worten antwortete: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6, 68-69). Als Jesus auf dem stürmischen See wandelte und die Jünger vor ihm erschrakten, als der dann dem sinkenden Petrus die Hand reichte, ins Boot zu den übrigen Jüngern stieg und der Sturm sich legte, mußten die Jünger erkennen, daß hier ein Größerer war, der auch Macht hatte über die Naturgewalten. Wir lesen: „Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“ (Mt 14, 32).

Erneut ist es Petrus, der auch in unserem Predigttext das Wort ergreift und auf Jesu Frage, wer er denn sei antwortete: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Dieses Bekenntnis ist noch präziser, noch deutlicher, weil es Jesus nicht nur als Heiligen erkennt, sondern eben als Sohn Gottes – als Sohn des lebendigen Gottes. Mit diesem Bekenntnis hob Petrus Jesus heraus aus der Masse der Menschen. Er konnte ihn erkennen als Sohn Gottes, und zwar des Gottes, der anderes als die Götter der Heiden, anders als

Zeus und Jupiter, eben der wahrhaftige und handelnde Gott ist. Dieser Gott lebt, er hat Himmel und Erde gemacht. Ihn kann man nicht als Statue aufstellen und ihm dann Verehrung entgegenbringen, die er ohnehin nicht hören oder wahrnehmen kann, weil es ja ein toter Gott ist, eine menschliche Illusion, ein wirkungsloses Gebilde von Menschenhand oder Menschengestalt. Damit hob Petrus Jesus zugleich aus der Masse der damaligen Gottesvorstellungen heraus. Jesus ist mehr als Zeus und Jupiter, mehr als Apollo und Dionysos, mehr als Athene oder Artemis. Jesus ist auch anders als der Gott der Philosophen, der als höchstes Sein oder erster Beweger oder als das größte Gut irgendwo in den Köpfen der Menschen herumgeistert, die meinen, es müsse doch in der unsichtbaren Welt so etwas geben. Jesus – das ist der Sohn des lebendigen Gottes hier auf Erden, hier ganz menschlich und ohne die ständige und offene Demonstration seiner Macht, ohne all das, was Menschen einem Gott an Hoheit und Herrlichkeit andichten. Jesus, der Mensch, der Mann aus Nazareth, und doch Sohn des lebendigen Gottes.

Jesus ist Gottes Sohn nicht deswegen, weil er ein besonders enges Verhältnis zu seinem Vater im Himmel empfand und ihn deswegen als Vater anredete, sondern er ist Gottes Sohn, weil er wirklich und von Ewigkeit her vom Vater ausgegangen war, weil er durch das Wirken des Heiligen Geistes Fleisch wurde und also in und mit seiner Person in gleicher Weise Gott war wie sein Vater.

Wie konnte ein beschränkter Mensch und Sünder wie Petrus zu einer solchen Einsicht kommen? War das nicht anmaßend, so von einem Menschen zu sprechen? Vergriff sich Petrus nicht, indem er von Dingen redete, von denen er überhaupt nichts verstehen konnte? Jesus bescheinigt ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“

Wir sehen hier, daß ein Mensch selbst in der unmittelbaren Begegnung mit Jesus, dem offenbaren Gott, diesen nur dann recht erkennen kann, wenn Gott es ihm nach seinem gnädigen Willen gibt. Jesus sagte ja schon an anderer Stelle: „Niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will“ (Mt 11, 27). Die gleiche Sicht teilte auch der Apostel Paulus. An die Galater schreibt er: „Als es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, daß er seinen Sohn offenbarte in mir, damit ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden, da besprach ich mich nicht erst mit Fleisch und Blut“ (Gal 1, 15-16). Mit anderen Worten, wenn ein Mensch Jesus Christus recht erkennt, dann ist das Gottes gnädige Gabe. Es war also weder theologische Raffinesse noch die selbstmächtige Betätigung der Logik, noch eine im Menschen gründende Tradition, die Petrus zur rechten Erkenntnis Jesu Christi führten. Es war Gottes Barmherzigkeit, in der Gott es dem wankelmütigen Petrus gab, eine Einsicht zu haben, die sein Leben tragen sollte. Doch damit drehte sich das Gespräch zwischen Jesus und Petrus, und Jesus redete Petrus an.

2. Wer ist Petrus?

Petrus ist zweifelsohne eine der ganz prominenten Persönlichkeiten in der Bibel und auch im Kreis der Apostel. Wir betrachten aber Petrus nicht als Promi-Persönlichkeit, sondern als Mensch unter Christus. Als Jesus am Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit seine Jünger berief und Andreas seinem Bruder Petrus Jesus als den Messias vorstellte, sagte Jesus: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels“ (Joh 1, 42). Fels aber heißt auf griechisch „Petros“, und auf lateinisch dann „Petrus“. Das war zweifellos ein prophetisches Wort im Munde Jesu, denn es war zu jener Zeit noch nicht erkennbar, was aus Petrus werden würde. Doch

Jesus nimmt dieses Wort von damals auf und bekräftigt es erneut, indem er sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen.“ Der Satz enthält eine Art Wortspiel, denn für „Fels“ steht im Griechischen das Wort „petra“. Offensichtlich machte Jesus damit eine prophetische Aussage über die Aufgabe, die Petrus in der christlichen Kirche übernehmen würde.

Jesu Wort ist indes keine Aussage über die persönliche Standfestigkeit des Petrus. Die war bekanntlich nicht sehr ausgeprägt. Das Neue Testament läßt erkennen, daß Petrus keineswegs ein Felsenmann war, standfest und unbeweglich wie ein Fels. Im Gegenteil! Vor seiner Verhaftung sagte Jesus zu Petrus: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lk 22, 31-32). Petrus plusterte sich daraufhin mit den bekannten Worten: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen“ (Lk 22, 33). Doch wir wissen, wie die Sache ausging. Nur kurze Zeit später leugnete Petrus dreimal, daß er Jesus kenne. Petrus ist der Fels nur im Zeichen der Gnade Gottes, in der es Gott einem Menschen gibt, treu zu ihm zu stehen.

Petrus ist ein Mensch mit Fehlern und Sünden, und auch die christliche Kirche besteht aus solchen Menschen. Doch Gott scheut sich nicht, Menschen in seinen Dienst zu stellen. So bestimmte Jesus nach seinem gnädigen Willen seinen Jünger Petrus als den ersten unter den Aposteln. Unter der Leitung des Heiligen Geistes konnte Petrus trotz seiner Fehlbarkeit Gottes Wort sachlich richtig, wahrhaftig und vertrauenswürdig wie ein Fels verkündigen, so daß sich die christliche Kirche mit Recht auf ihn berufen kann. Er ist also der Fels in seiner Funktion als Apostel. Paulus hat Ähnliches vor Augen, wenn er schreibt, daß die christliche Kirche erbaut sei „... auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Eph 2, 20).

Petrus spielt dabei eine besondere Rolle: Es war seine Predigt am Pfingsttag in Jerusalem, die dazu führte, daß Tausende von Juden ihre Sünden erkannten und in Jesus Christus Vergebung und Frieden mit Gott fanden. Petrus und Johannes legitimierten die Christen in Samaria als rechtmäßige Glieder des Volkes Gottes, der christlichen Kirche. Petrus war es auch gegeben, den Nichtjuden im Hause des römischen Offiziers Cornelius das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen, so daß auch sie den Heiligen Geist empfangen, wie die Apostel zu Pfingsten, und zum Glauben an Jesus Christus kamen. Petrus schloß Juden und Heiden die Tür zum Reich Gottes auf. Darauf bezieht sich das Wort Jesu: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein.“

Ähnliches sagte Jesus auch in einem anderen Zusammenhang, und zwar nicht nur zu Petrus, sondern im Blick auf alle, die im Rahmen der Gemeindegliederung einem Menschen die Vergebung der Sünden zusprechen. Wir lesen dazu: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein“ (Mt 18, 18). Der Maßstab für das Binden und Lösen ist indes im Wort der Apostel gegeben. Sie sind es, die mit ihrem Wort – den Schriften des Neuen Testaments – sagen, wer zum Reich Gottes gehört und wer nicht. Ein Sakrament der Beichte und der Absolution kann aus diesen Worten nicht abgeleitet werden. Wo immer also das Wort der Apostel recht gepredigt wird und Menschen zum Glauben an Christus gerufen werden, da wird das Reich Gottes aufgetan, und jene, die ihre Sünden erkennen und bekennen, glauben und – soweit noch nicht geschehen – getauft werden, sind oder werden Bürger im Reich Gottes. Wer immer aber seine Sünde leugnet, dem muß gesagt werden, daß er keinen Anteil an Christus hat.

Wo wir schon bei der Frage sind, auf welchem Grund die Kirche steht: Es ist sehr bezeichnend, daß Petrus an die Christen schreibt, sich zu Christus zu wenden. Wir lesen: „Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus“ (1Petr 2, 4-5). Petrus sagt nicht, daß sie sich an ihn, Petrus, und seine Nachfolger halten sollten, sondern als ein guter und rechtmäßiger Diener Christi verweist er seine Leser auf Christus. Das ist zugleich das Kennzeichen eines rechtmäßigen Predigers des Evangeliums.

Das Amt des Petrus als Apostel endete mit dem Tod des Petrus. Mit den Worten Jesu aus unserem Predigttext läßt sich nicht die Einrichtung eines Petrusamtes verbinden, das durch die Geschichte hindurch bestünde und von dem jeweiligen Bischof von Rom ausgeübt würde. Mit dieser Ansicht mißbrauchen Menschen und die römische Kirche als eine menschliche Institution die apostolische Autorität des Petrus bis hin zu dem Anspruch, unfehlbar zu sein – ein Anspruch, der wirklich nur den Aposteln galt, die im Heiligen Geist alles gesagt haben, was zur rechten Erkenntnis Jesu Christi notwendig ist.

Schluß

Wer sagt denn ihr, wer ich sei? Was wäre, wenn Jesus diese Frage an uns richten würde? Ich erlaube mir, dieses zu tun, denn ein jeder von uns sollte sich Klarheit darüber verschaffen, wer Jesus für ihn ist. Wir werden wohl kaum solche Antworten geben, wie sie die Juden damals gegeben haben – ein Mensch, von Gott gesandt, ein großer Prophet, ein Wundertäter. Trotzdem herrscht auch heute, zweitausend Jahre nach Christus, viel Unklarheit über das, wer und was Jesus ist. In den Kirchen wie auch in der Theologie hat sich eine Art Grundkonsens gebildet, daß Jesus ein Mensch war, ein religiöser Mensch freilich, ein guter, vorbildlicher, weiser und liebevoller Mensch. Das mag alles stimmen, denn er war ja wirklich Mensch. Aber er war nicht nur Mensch, wie wir gesehen haben, sondern er war zugleich der Sohn des lebendigen Gottes, des Gottes, der kein toter Götze, keine menschliche Einbildung oder eine fromme Illusion ist. Er ist der Sohn des Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat und der alle Macht hat im Himmel und auf Erden.

Wenn man Jesus nur für einen Menschen hält, dann reduziert sich seine Aufgabe darauf, ein religiöser Lehrer oder ein moralisches Vorbild zu sein. Mit einigen verbrämenden Worten kann man dann auch sagen, daß Gott an ihm seine Solidarität mit den Menschen erweise, eine Solidarität, die selbst den stärksten Widerspruch aushalte, nämlich den gewaltsamen Tod von seiten derer, die ihm widersprechen. Doch im Licht des apostolischen Wortes ist Jesus viel mehr: Er ist als Gottessohn zugleich der Versöhner. Petrus schreibt: „Ihr wißt, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1Petr 1, 18-19). Darum gilt auch seine oben zitierte Ermahnung an die Kirche aller Zeiten, zu Christus zu kommen, und er spricht uns frei von aller Sünde, indem wir seinen Zusagen glauben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).